© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Beitrag zur naturgeschichtlichen Kenntnis der Insel Röm.

Von Privatdocent Dr. M. C. Engell in Kopenhagen.

Die Westküste der Cimbrischen Halbinsel war in ihrer ursprünglichen Form, d. h. als das Eis der Gletscherzeit sich zurückzog, eine flache Sandküste. Aus dem Sande türmte der Wind die Dünen auf und die Meeresströme längs der Küste bildeten schmale Landzungen über die Buchten, wodurch die Cimbrischen Haffe entstanden sind. Innerhalb der Dünen breitete das Heidekraut sich über die flachen Sandebenen aus. Südlich von Blaavandshuk muss das Land weniger widerstandsfähig gewesen sein, denn es wurde hier in mehrere Inseln zerrissen. Von diesen beschützt konnte der aufgeschwemmte Lehm zu Boden sinken; zu Dünen und Heide (Geest) kommt also die dritte Formation: die Marsch. Die Inseln, welche am weitesten nach Westen liegen, haben alle völlig entwickelte Dünen.

Die Reihe der Dünen setzt sich von Skalling über Fanö, Manö, Röm, Sylt, Amrum bis zur Halbinsel Eiderstedt fort, wo die Dünen in St. Peter, auf der Halbinsel Utholm, den Endpunkt der langen Cimbrischen Dünenreihe bilden. Auf Röm, welches etwas weiter östlich als Fanö und Sylt liegt, ist zugleich Platz für einen breiten Sandgürtel auf der westlichen Seite geblieben. Auf allen diesen Inseln — ausgenommen Manö — findet man zugleich ein bedeutendes Heideland. Dies ist auch auf Föhr der Fall, wo ungefähr $^1/_3$ des Landes Geest, der Rest Marsch ist. Die übrigen Inseln: Pellworm, Nordstrand, sind Marschinseln, die zum Schutz gegen das Meer eingedeicht sind. Auch die Halligen sind Marschinseln, — ausgenommen Jordsand, welches eine Sandinsel ist — aber sie sind nicht eingedeicht.

Die erstgenannten Inseln haben also die meisten Formationen. In dieser Abhandlung soll nur Röm geschildert werden.

Röm lässt sich in zwei ganz verschiedene Bodenstufen gliedern, nämlich das Binnen- und das Aussenland. Der Unterschied besteht nicht nur in der Form des Terrains, sondern auch in der Zusammensetzung der Vegetation. Diese hängt hauptsächlich von der Feuchtigkeit des Erdbodens ab, die teilweise von der Form des Terrains, teils von den Bestandteilen des Bodens bedingt wird. An diese beiden Bodenstufen schliesst sich bei normalem Wasserstande eine dritte — der Sand.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Das Areal der eigentlichen Insel (Binnen- und Aussenland) ist nach einem Messtischblatt mit Amslers Polarplanimeter zu 47,78 qkm aufgemessen.

Das Areal des Sandes, auf dieselbe Weise aufgemessen, beträgt 32,17 qkm. Die Länge der eigentlichen Insel von Süd nach Nord — beziehungsweise etwas gegen Westen und Osten — (s. d. Karte) beträgt 13,28 km und die Breite 4,58 km. — Misst man den Sand mit, so wird die grösste Länge im Meridian 15 km und die grösste Breite 7 km (über den nördlichen Teil gemessen).

Das Binnenland

besteht aus Sandboden. Es ist im grossen und ganzen Heide, oder eine mit Heidekraut bedeckte Dünenlandschaft. Das ganze Innere ist nämlich von Dünen eingenommen, nur an den wenigsten Stellen ist das Land ganz flach, und jedenfalls besteht der Boden aus feinem Sande. Der ursprüngliche Boden, der aus Moränensand bestand, ist mit einer Lage Flugsand — einem einförmig feinem Sande — bedeckt, in dem man keinen einzigen Moränenstein findet.

Die flachen Strecken sind entweder mit einer Sumpfvegetation bedeckt, oder sie sind urbar gemacht Die sandigen Felder geben jedoch nur einen geringen Ertrag und meistens liegen sie als Weideplätze, auf denen *Viola tricolor* und *Rumex acetosella* hinlänglich von dem mageren Erdboden zeugen.

Die Dünen haben im ganzen eine bescheidene Höhe; dies tritt besonders hervor, wenn wir sie mit den Dünen der Insel Sylt vergleichen. Die höchste ist Höstberg, die im nördlichen Teil liegt; der auf demselben liegende Triangulationspunkt hat eine Höhe von 18,3 m. Der Dünengipfel misst jedoch etwas über 18,5 m. Ungefähr dieselbe Höhe — 18 m — erreicht eine Düne, — der Berg — nördlich von Wraaby. Sonst sind die Dünen niedrig, ja meistens sogar niedriger als 10 m. Die flachen Strecken — die Grundfläche des Binnenlandes — liegen nicht sonderlich hoch über dem Niveau des Meeres, wohl 2—3 m.

Die karakteristische Pflanze des Binnenlandes ist *Calluna vulgaris,* die der Heide das bekannte dunkle Aussehen verleiht; aber die ihr folgenden Pflanzen variieren in hohem Grade nach der grösseren oder geringeren Feuchtigkeit des Bodens. Überall äussert die Dünennatur sich durch das Hervortreten der *Psamma arenaria* mit ihren halbwelken Blättern. Auf den Spitzen der Dünen im Binnenlande, bildet diese Pflanze die spärliche Vegetation. Zwischen diesen *Psamma's* findet man vereinzelt *Weingärtneria canescens*, sowie *Rosa pimpinellifolia,* die sich mit Hilfe ihrer Wurzelschösslinge ausbreiten. Uebrigens findet man diese letztgenannte Pflanze keineswegs überall, wo man sie zu treffen erwarten könnte; auf andern gewöhnlich älteren Dünen ist sie dagegen ausserordentlich häufig. An diese schliessen sich andere, weniger hervortretende Pflanzen, z. B. *Viola tricolor* und *Thymus serpyllum.* An den Abhängen der Dünen wird die *Psamma* (das Sandrohr) dichter, stellenweise vermag es einen so dichten Teppich zu bilden, dass der Sand nicht durchscheinen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kann. Ungefähr zu gleicher Zeit finden sich *Salix repens* sowie *Carex arenarius*, *Luzula*, und Moose ein, dagegen spielen Flechten (*Lichenes*) fast keine Rolle auf den Dünen, sie finden sich in der Regel erst mit *Calluna* am Fusse derselben ein. *Psamma* sowohl wie der nackte Sand, giebt den Dünen einen hellgrauen Farbenton, der stark gegen die dunkle Heide absticht. Nach *Salix repens* kommt *Calluna*, aber die Pflanzendecke bleibt doch noch sehr lückenhaft, bis der Boden von *Cladonia rangiferina* und dem braunen, trocknen Moos: *Polytrichum juniperinum* bedeckt wird; in geringerer Menge finden sich *Weingärtneria* sowie *Salix*, *Genista anglica* und *Carex arenarius* mit seinen charakteristischen, krummen, welken Blättern, die über das Heidekraut hervorragen. Erst wenn wir ganz unten am Fuss der Düne stehen, wird *Calluna* alleinherrschend; nur hier und da zwischen dem Heidekraut sieht man einen vereinzelten Busch der *Genista anglica*. Nach und nach, wenn die Oberfläche sich senkt und die Feuchtigkeit etwas zunimmt, kommt *Empetrum* auch zum Vorschein, spielt aber im ganzen genommen keine grössere Rolle. Wird es noch feuchter, so gedeiht *Vaccinium uliginosum* sehr üppig, zugleich pflegt aber *Calluna* beinahe zu verschwinden. Wir stehen nun am Rande des Erica-Gürtels, der den Rahmen der Sümpfe bildet. Die Sumpfvegetation ist die nämliche wie die der baltischen Heidesümpfe an andern Orten: *Drosera rotundifolia*, *Oxycoccus palustris*, etwas *Sphagnum* u. s. w. Auf Röm haben die Sümpfe eine ziemlich bedeutende Ausbreitung; das grösste zusammenhängende Sumpfareal findet sich gegen Südwest und beträgt 1,44 qkm; aber ausserdem sind — wie die Karte ausweist — im Innern der Heide eine Menge Sümpfe, von denen mehrere eine ganz ansehnliche Grösse aufweisen. Da sie im Sommer ganz austrocknen, spielt *Sphagnum* nur eine untergeordnete Rolle und es findet daher so gut wie gar keine Torfproduktion statt. Diese Strecken sind recht wertlos.

Die eigentliche Heide, wie auch die Sümpfe haben keine grosse Bedeutung für die Bevölkerung. Das Heidekraut wird jedoch abgehauen und namentlich von den armen Leuten als Brennmaterial benutzt; auch die zusammengewirrte, torfartige Vegetationsdecke der Sümpfe wird abgeschält und auf ähnliche Weise benutzt.

Das Tierleben in den Heiden ist das gewöhnliche. Am häufigsten ist die Lerche, aber auch die Kiebitze sind allgemein, weniger häufig dagegen die Regenpfeifer. In den Sümpfen brüten eine Anzahl Enten. *Vulpanser tadorna* wird sehr oft gesehen.

Zu den Heiden müssen auch noch die trocknen Grasstrecken auf der Ostseite der Insel gerechnet werden; man findet sie meistens gegen Süden. Sie geben ein spärliches Grasfutter für die Schafe. Die Vegetation besteht aus einer innigen Mischung von *Weingärtneria*, Rentiermoos und andern Flechten und ist ganz niedrig. Ausser diesen ist *Anthoxantum odoratum* L. recht gewöhnlich, nimmt aber nicht wie die Vorhergenannten an der Bildung der Pflanzendecke teil, dagegen spielen ihre wogenden Ähren gewissermassen eine physiognomische Rolle. Aussser *Anthoxantum* finden sich auch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Thymus, *Sedum*, *Hieracium pilosella*, *Jasione montana*, *Herniaria*, *Luzula*, *Erodium* u. s. w. Wo der Boden mehr lose ist, treten diese Pflanzen zurück und an ihrer Stelle werden *Bromus* und *Cerastium semidecandrum* sehr gemein. Eine ganz ähnliche Vegetation findet man an den Wegrauden.

Das ganze Heidegebiet, mit den von ihm umschlossenen Sümpfen beläuft sich auf 21,73 qkm, also beinahe die Hälfte der ganzen Insel.

Noch muss das Ackerland erwähnt werden. Dies nimmt ein Areal von 6,37 qkm ein. Oft ist es recht schwer zu sagen, was Ackerland und was Heide ist. An vielen Orten hat nämlich die Bewirtschaftung des Bodens wieder aufgehört und er liegt nun als mageres Grasfeld da, wo *Rumex acetosella* und *Viola tricolor* oft eine grössere Rolle spielen als das Gras und wo das Heidekraut allmählig anfängt sich festzusetzen. Der Boden ist sehr sandig. Übrigens ist etwas Unterschied zwischen dem Ackerlande, welches sich in der eigentlichen Heideregion findet und dem gegen Osten, zwischen dem Binnenlande und der Marsch gelegenen. In dem letztgenannten ist die Erde mehr lehmhaltig und daher fruchtbarer. Auf diesen Feldern kann man an manchen Stellen deutlich 4 Gürtel unterscheiden, deren Vorkommen teils von dem grösseren oder geringeren Lehmgehalt, teils von dem Grade der Feuchtigkeit abhängt. Der Heide zunächst, von woher Sand ausgeweht wurde — ist ausser *Bromus* auch *Rumex* so häufig, dass er dem Felde einen rötlichen Schimmer verleihen kann. Der nächste Gürtel wird durch *Viola tricolor* charakterisiert und hat einen hübsch bunten, bläulichen Farbenton. Unter diesem *Viola-tricolor*-Gürtel liegt ein *Alopecurus*-Gürtel und zuletzt in der Reihe kommt ein *Ranunculus*-Gürtel, der im Frühling ganz gelb ist. Dieser geht allmählig in die Marsch über.

Zuweilen haben *Ranunculus* und *Alopecurus* den Platz getauscht, sodass der *Ranunculus*-Gürtel sich direkt an den *Viola-tricolor*-Gürtel anschliesst. Dies ist vermutlich den — durch die Lehmlage veränderten — Feuchtigkeitsverhältnissen zuzuschreiben. Ausser diesen Pflanzen findet man, aber weniger hervortretend: *Plantago*, *Trifolium*, *Lysimachia*, *Luzula*, *Equisetum* und in den Gräben *Hydrocotyle*.

Die Grasfelder der Ostseite bestehen namentlich aus *Trifolium* und *Alopecurus*. Auf denen des Binnenlandes spielt *Anthoxantum* eine grosse Rolle. Sehr gemein ist ebenfalls Moos und wie früher erwähnt, geben *Rumex* und *Viola tricolor* den Feldern ein gewisses Gepräge.

Das Areal des Ackerlandes und der Felder beläuft sich, wie erwähnt, auf 6,37 qkm, die sich wie folgt verteilen. Das nördliche Ackerland 2,45 qkm, Kongsmark 2,16 qkm, das nördliche Kirkeby-Feld 0,19 qkm und endlich das südliche Ackerland 1,58 qkm.

Man baut namentlich Roggen und Gerste; aber der Ertrag ist — bei trocknen Vorsommern — äusserst spärlich. Hafer und Mengkorn werden wenig, dagegen häufiger Spark (*Spergula sativa*) als Viehfutter gebaut und zwar auf den sandigen Feldern. Obgleich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

diese fast nie gedüngt werden, wächst der Spark doch gut. Auch Kartoffeln werden gezogen, im übrigen doch nicht so viele als man glauben sollte. Wenn man auf der Insel einen bedeutenden Viehstand findet, so ist dies nicht dem Ackerlande, sondern vielmehr den grossen Marschflächen und den Sandwiesen zuzuschreiben. —

Die Waldkultur auf Röm ist ganz vernachlässigt. Die Heiden sind in Wirklichkeit ganz unproduktiv. Ganz gewiss geben sie ein wenig Heidekraut zur Feuerung, könnten aber durch Waldanpflanzungen ganz anders produktiv werden. Auf der ganzen Insel findet man keinen Wald. Nur im nördlichen Teil ist eine ganz kleine Pflanzung, aus Föhren, Erlen und Birken bestehend.

Das Aussenland

umfasst die niedrigen, mit Gras bedeckten Landstrecken, welche die Inseln umgeben; sie sind der wertvollste Teil der Insel, aber zum Nachteil der Bevölkerung ist dies Areal nur 18,27 qkm gross und hiervon müssen obendrein 1,50 qkm abgerechnet werden, ein so grosses Areal wird nämlich von den Dünenwällen gegen Westen bedeckt. Diese haben indessen grosse Bedeutung, da sie das innerhalb liegende Grasland gegen den Flugsand schützen.

Die Marsch

ist am stärksten gegen Norden entwickelt. Hiermit steht es auch in Verbindung, dass gegen Norden die grössten Höfe liegen. Das Areal der Marsch im Nordlande beläuft sich auf 6,34 qkm. Diese Zahl darf doch nicht als besonders zuverlässig angesehen werden, da es so schwierig ist, zwischen der Lehmmarsch und der Sandmarsch an der westlichen Seite die genaue Grenze zu ziehen. Auf der Karte ist die Marsch soweit nach Südwest gelegt, als die Vegetation einen zusammenhängenden Teppich bildet. Weit weniger Bedeutung als die nördliche Marsch haben die schmalen Streifen auf der Ostseite. Wie die Karte ausweist, bilden sie nicht einmal einen zusammenhängenden Rand; denn teils ist dieser von Stücken Ackerlandes unterbrochen, teils finden sich auch Dünen, die trennend dazwischen treten. Das Areal des östlichen Marschrandes beträgt 0,92 qkm, also kaum einen Quadratkilometer.

Dazu kommt die südliche Marsch mit 1,05 qkm, also beträgt das ganze Marschareal 8,31 qkm.

Die Marsch ist gegen das Meer meistens scharf abgegrenzt. An vielen Orten fällt sie steil, mit kniehohen Abhängen gegen dasselbe ab. Im ganzen liegt die nördliche Marsch ziemlich hoch (ca. 2 Meter). — Nur in der Bucht der südlichen Marsch, wo Schutz und ruhiges Wasser ist, geht sie allmählich in die *Zostera*-Formation über. Die zahlreichen parallelen Gräben bilden hier auch einen charakteristischen Gegensatz zu den Marschen des Nordlandes. — Die Mittelhöhe der südlichen scheint auch geringer zu sein als die der nördlichen Marsch — nämlich nur wenig über 1 Meter.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die südliche Marsch ist gegen Süden von einem ganz niedrigen Sandwall begrenzt, gegen 0,9 km lang, auf dem *Honckenya peploides* und andre Meerstrandpflanzen äusserst gewöhnlich sind.

Im übrigen ist die Vegetation der hiesigen Marsch ganz dieselbe wie auf Fanö, von Professor Warming geschildert[1]) — Der Teppich wird von einer gleichmässigen Mischung von *Glyceria maritima* und *Juncus Gerardi* gebildet, zwischen denen versteckt die kleine *Glaux maritima* wächst. Weiter hinein tritt auch *Festuca* hervor. An diese schliesst sich eine Reihe Pflanzen, welche, selbst wenn sie auch keine grosse Rolle spielen, mit Rücksicht auf die Vegetationsdecke, physiognomisch doch sehr hervortreten. Dies gilt namentlich von *Armeria vulgaris*, *Triglochin maritimum*, *Odontitis* — dagegen spielt die auf Schleswig's Marschwiesen so häufige Ranunkel beinahe keine Rolle.

Je nach der grösseren oder geringeren Feuchtigkeit des Erdbodens giebt es jedoch zahlreiche Abweichungen. In Gräben und Wasserlöchern wachsen *Salicornia*, *Spergularia salina*, *Suaeda maritima*. Wo es aus irgend einem Grunde nur etwas höher ist, vielleicht einige Decimeter über der Marschfläche, finden sich neben der Marschflora solche Pflanzen wie *Bromus*, *Cerastium*, *Trifolium pratense*, *Taraxacum*. Der Unterschied in der Physiognomie ist ganz besonders scharf und muss auf der Verschiedenheit der Wassermenge, nicht aber auf der Zusammensetzung des Erdbodens beruhen, dieser war im ganzen und grossen fetter Marschboden.

Unmittelbar am Meere findet man einen reinen *Glyceria*-Gürtel (oft aufgerissen), wo *Glyceria maritima* alleinherrschend ist, am Rande desselben fast überall zerstreut stehende *Artemisia*-Sträucher. Im Nordlande bildeten diese stellenweise einen Gürtel bis zu ca. 25 Meter, in der Regel jedoch schmäler.

Im Vegetationsteppich des an der Ostküste liegenden Marschstreifens sind *Glyceria*, *Juncus Gerardi* und *Festuca* die wichtigsten Pflanzen, an welche sich aber einige vorzugsweise auf nassem Boden wachsende Arten schliessen: *Eriophorum*, *Equisetum*, *Phragmites*, *Cyperaceen*, *Rhinanthus*. Da die Oberfläche sich stark absenkt und zugleich lehmhaltig ist, ist hier ein steter Strom des Grundwassers aus dem Innern vorhanden. Draussen an der Küste findet man bedeutende *Phragmites*-Bestände, sowie man sie an andern Orten — z. B. am Kalvebodstrand bei Kopenhagen — treffen kann. Die *Phragmites*-Vegetation hat Bedeutung für die Bewohner, indem das Rohr zum Dachdecken benutzt wird, da das Roggenstroh nur kurz und schwach ist. — Innerhalb des *Phragmites*-Gürtels kommt die Grasvegetation, mit einer Menge *Armeria* am äussersten Rande. Die Häufigkeit dieser Pflanze nimmt doch nach dem Lande hin stark ab, da die Oberfläche desselben nach der Ostseite ziemlich stark abfällt.

---

[1]) Eugen Warming: Excursion til Fanö og Blaavand Juli 1893.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Auf der Aussen-, das heisst auf der Westseite von Röm, liegt ein bedeutendes Areal (8,47 qkm), dessen Boden wesentlich aus Sand besteht und mit einem Vegetationsteppich bedeckt ist, der hauptsächlich aus Gras gebildet ist. Es ist eine ziemlich niedrig liegende Fläche, die Höhe beträgt wohl durchschnittlich 1 m oder etwas mehr. Wenn nun auch die Vegetation im ganzen wesentlich ebenso zusammengesetzt ist wie gegen Osten, so ist der Unterschied doch quantitativ sehr gross. Sie ist nach Westen lückenhafter — man sieht häufig den Erdboden — die einzelnen Pflanzen haben auch nicht dieselbe Kraft wie weiter östlich. In der eigentlichen Lehmmarsch bildet die Vegetation einen Teppich, der mit Rücksicht auf Üppigkeit in keiner Weise hinter dem bestgepflegten Rasen zurücksteht. Auf der Westseite dagegen ist dies nicht der Fall. Die einzelne Pflanze ist schwächer und auch fahler gefärbt.

Die Feuchtigkeitsverhältnisse sind ungefähr dieselben an beiden Orten; dagegen ist die physische und chemische Zusammensetzung des Bodens sehr verschieden.

Im Westlande ist er — wie schon erwähnt — ziemlich sandig; gräbt man etwas tiefer, so überzeugt man sich leicht, dass auch dünne Lehmschichten zu finden sind.

Die Hauptmasse des Vegetationsteppichs besteht aus *Glyceria maritima, Juncus Gerardi, Festuca* und ebenso wie in der echten Lehmmarsch aus der kleinen rotblühenden *Glaux* (Milchkraut). Dazu kommen *Rhinantus, Triglochin, Armeria* und *Aster Tripolium;* dagegen scheint *Statice* nicht vorzukommen. Hier ist eine Lagune, um welche *Artemisia maritima* sehr gewöhnlich ist. Endlich giebt es viel *Trifolium repens* sowie eine *Bryum* Spezies.

Übrigens ist etwas Verschiedenheit der Vegetation infolge des gradweisen Abnehmens der Feuchtigkeit, sowie man sich allmählig dem Inlande nähert. Hier findet man *Bromus mollis* und *Potentilla anserina.* Endlich kommen die ersten Repräsentanten der Heide: *Salix repens, Grimmia canescens, Anthoxantum, Stellaria.*

Während weiter hinunter eine nicht unbedeutende Menge Lehm beigemischt ist, besteht der Boden hier aus Sand. Auf dem Sande ausserhalb der Dünenreihe, ist ein aufgerissenes Grasland, dessen Zusammensetzung ganz dieselbe ist, wie bei dem Grasfelde innerhalb der Dünen, und mit denselben Strandpflanzen wie in der Marsch; *Armeria* fehlt jedoch beinahe ganz und *Statice* gänzlich.

Eine ähnliche Vegetation findet man in der Bucht ausserhalb Lakolk's, aber vermischt mit *Salix, Empetrum* und *Juncus.*

Die Sandwiese hat ein ganz bedeutendes Areal, nämlich 8,47 qkm welches nun als Viehweide benutzt wird; nur an ganz vereinzelten Orten wird das Gras gemäht.

Ausserhalb dieses Graslandes liegt ein Dünenwall, der gegen Süden ganz schmal und durch menschliches Eingreifen entstanden ist, um den Sand von den innerhalb liegenden Grasfeldern abzuhalten Er hat jetzt eine Höhe von ca. 4 m und ist ausschliesslich mit *Psamma* (Sandrohr) bepflanzt. Die ganze Länge macht 3,3 km und das Areal 0,20 qkm aus. Unmittelbar nördlich von diesem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Dünenwall liegt eine Lagune, die bei Hochwasser mit dem Meere in Verbindung steht. Wiederum nördlich von dieser Lagune beginnt ein breiterer, natürlicher Dünenwall, der aus einem kürzeren südlichen und einem längeren nördlichen Teil besteht. Der südliche ist der höchste (4,5 m) während der nördliche nur ca 3,5 m erreicht. Auf dem Dünenwall sind *Agropyrum junceum*, *Psamma* und *Carex arenarius* am häufigsten; aber auch *Festuca rubra f. arenaria* und *Elymnus* nehmen am Kampfe teil. Die Länge beider Dünenwälle zusammen beträgt 7,5 km und das Areal 1,29 qkm. Wird der südliche schmale Dünenwall mitgerechnet, so beträgt das ganze Areal der Dünen 1,50 qkm.

Der Sand

ist eine Eigentümlichkeit Röm's. Auf einzelnen der andern Nordseeinseln findet man wohl auch eine Sandentwickelung; aber nirgends so kräftig wie hier. Gegen Südwest und Südost hat er sogar eine Breite von 3 km. Er ist ganz flach wie ein Tanzboden und erhebt sich nur wenig über die Meeresfläche, $^1/_2$ Meter oder ähnlich. Es ist feiner Sand mit etwas Lehm verbunden und einer Unzahl von Muschelschalen. Übrigens ist hier durchaus kein Pflanzenleben und durch seine totale Nacktheit giebt er ein gutes Wüstenbild.

Da ungefähr die Hälfte der eigentlichen Insel Heideland ist so ist kein Grund vorhanden eine dichte Bevölkerung vorauszusetzen. und es zeigt sich auch, dass dieselbe nur spärlich ist; in runder Zahl kann sie auf etwa 1000 Menschen gesetzt werden. Dies giebt für den Quadratkilometer: 21 Menschen. Da das Ackerland sich auf der östlichen Seite befindet, so ist auch die Bevölkerung hier angesiedelt, so dass sich nicht eine einzige Wohnung auf der Westseite findet. Doch muss hiervon das kürzlich errichtete Badeetablissement Lakolk ausgenommen werden, welches in den letzten Jahren mitten auf der Westseite der Insel — auf dem südlichen Teil des Dünenwalles — aufgeführt worden ist, freilich aber im Winter ganz verlassen dasteht. — Der breite Sandgürtel zwischen der Düne und dem Meere ist unzweifelhaft ein Hindernis für ein intensives Badeleben. Für die Bevölkerung bekommt dies Badeetablissement daher wohl kaum weitere Bedeutung.

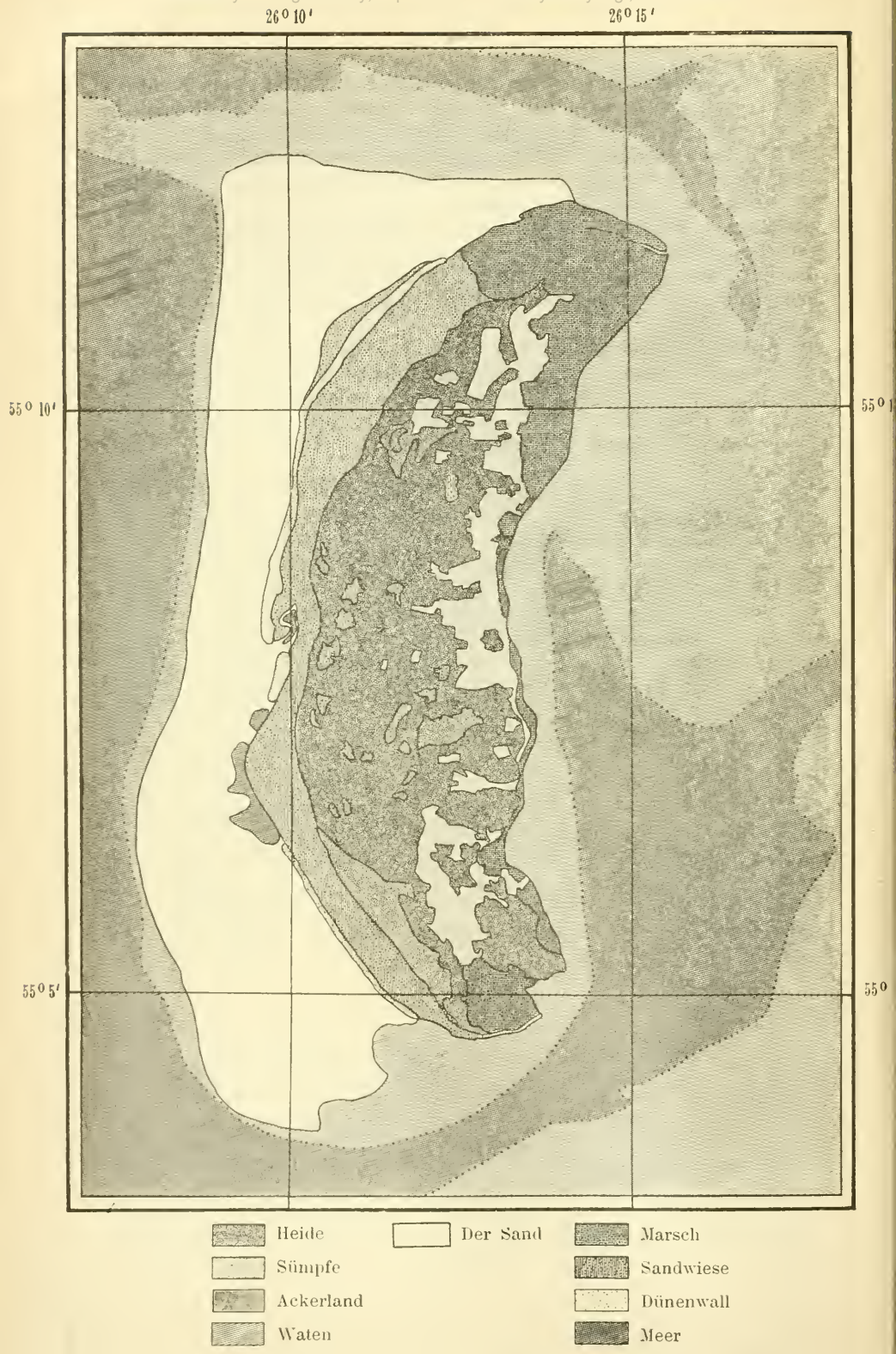
Die Häuser auf Röm liegen meistens zerstreut, nur an einzelnen Orten sammeln sie sich zu ganz kleinen Dörfern bis zu etwa 10 Wohnungen. Der wichtigste Nahrungszweig ist die Landwirtschaft, namentlich Viehzucht; einzelne Höfe im Nordlande haben bis zu 40 Stück Hornvieh, aber keinen Ackerbau. Da die Landwirtschaft und wie erwähnt namentlich die Viehzucht einzig und allein von Bedeutung für die Bevölkerung ist, so ist diese zu grosser Sparsamkeit genötigt. Wie angeführt, ist die Hälfte der Insel Heide, der Rest von solcher Beschaffenheit, dass keine grössere Bevölkerung davon existieren kann und das Ackerland ziemlich wertlos. Erwähnenswert sind nur die mit Gras bewachsenen Strecken: teils die Marsch, teils die Grasweiden gegen Westen; doch ist es von diesen beiden nur die eigentliche Marsch, welche eine grössere Produktions-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

fähigkeit besitzt; aber ihr Areal beläuft sich nur auf 8,31 qkm. Hiermit stimmt es überein dass die Viehzucht grössere Bedeutung hat als der eigentliche Ackerbau. Da nun die Landwirtschaft auf Grund der stiefmütterlichen Behandlung der Insel seitens der Natur, nur durch harte Arbeit möglich wird, ist es begreiflich, dass die Bevölkerung auf bessere Zeiten hofft, um leichter den Lebensunterhalt verdienen zu können. Man hofft, dass auf Röm ein Hafenplatz angelegt wird, der in Eiswintern, wenn Hamburg gesperrt ist, mit Hülfe einer Eisenbahnbrücke von der Insel nach dem Festlande, Norddeutschland mit der Aussenwelt in Verbindung setzen kann. Aber in dieser Beziehung hat Röm ganz sicher einen gefährlichen Konkurrenten an Sylt. Sowohl bei Sylt wie bei Röm geht nämlich eine tiefe Rinne längs der Ostseite, die selbst in Eiswintern passierbar ist.

Röm. 1 : 100000. Die Vegetationsformationen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen

Jahr/Year: 1901-1902

Band/Volume: 17

Autor(en)/Author(s): Engels Michael

Artikel/Article: Beitrag zur naturgeschlchtlichen Kenntnis der Insel Rom. 245-253